

Rundbrief

VAF
2023-1 Juli

Inhalt

VAF-Infos	2
Interview mit Gérard Bless	3
Gedicht für Gérard Bless	5
Das Projekt FaPINK	6
Weiterbildung Dynamic Assessment	8

Der VAF-Vorstand auf einen Blick

Linda Scherler-Käslin (Präsidentin)

linda.scherler@unifr.ch

Gérard Bless

Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
Tel. 026 300 77 00
gerard.bless@unifr.ch

Michael Eckhart

PHBern, Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8
3012 Bern
Tel. 031 309 26 12
michael.eckhart@phbern.ch

Caroline Sahli Lozano

PHBern, Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8
3012 Bern
Tel. 031 309 26 34
caroline.sahli@phbern.ch

Martin Baumgartner

Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
Tel. 026 300 77 54
martin.baumgartner@unifr.ch

Martin Egli

martin.egli@unifr.ch

Gina Nenniger

Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
Tel. 026 300 77 24
gina.nenniger@unifr.ch

Editorial

Und wieder ist es Zeit, Abschied zu nehmen von einer Persönlichkeit, welche das Heilpädagogische Institut und das Departement für Sonderpädagogik, aber auch die VAF in den letzten Jahrzehnten massgeblich geprägt und mitgestaltet hat: Gérard Bless ist am 30. Juni 2023 in den wohlverdienten Ruhestand getreten. In einem Gespräch blickt er in diesem Rundbrief auf seine Tätigkeit hier im HPI zurück und beleuchtet dabei vor allem die mannigfachen Veränderungen und Umwälzungen, die während dieser Zeit in der Heilpädagogik, im universitären Betrieb, aber auch in vielen anderen Lebensbereichen stattgefunden haben.

Mit einem ganz besonderen Präsent haben Erich Hartmann und Verena Hofmann den jungen Pensionisten geehrt: sie haben nämlich ein Gedicht verfasst, in welchem sie Gérard Bless auf humoristische Weise würdigen. Natürlich wollen wir diese poetische Reminiszenz unseren Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten!

Zu Beginn dieses Rundbriefs finden Sie ein paar aktuelle Informationen aus der VAF, darunter ein Rückblick auf den Heilpädagogik-Halbtage vom vergangenen 17. März zum Thema «Bildung im Bereich mehrfache und schwere Behinderung», welcher auf eine beachtliche Resonanz gestossen ist, sowie auf die Jahresversammlung, die im Anschluss an den Halbtage stattgefunden hat. Und ausserdem erfahren Sie Erfreuliches von zwei VAF-Vorstandsmitgliedern!

Unter dem Titel «Fachperson Inklusion» (FaPINK) läuft zurzeit ein spannendes Projekt an der PHBern, welches Menschen mit einer Behinderung zu Fachpersonen für Inklusion ausbilden will. Nach der Ausbildung sollen sie ihre Expertise im Bereich der Inklusion als angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Hochschulen und anderen Ausbildungsstätten einbringen können. Caroline Sahli Lozano ist federführend an diesem Projekt beteiligt und berichtet detailliert davon im vorliegenden Rundbrief.

Da der Weiterbildungskurs «Dynamic Assessment» mit Christoph Till letzten Herbst auf eine grosse Nachfrage gestossen ist, haben wir uns entschlossen, ihn dieses Jahr nochmals anzubieten. Die näheren Angaben dazu finden Sie am Schluss des Rundbriefs. Wir würden uns über eine erneute rege Teilnahme an der Veranstaltung freuen!

Der Vorstand der VAF wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen einen schönen Sommer!

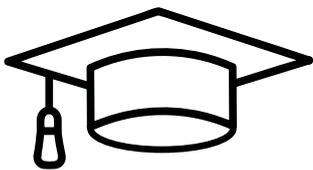
VAF-Infos

Gratulationen

Wir gratulieren unserer Präsidentin **Linda Scherler-Käslin** und ihrem Ehemann ganz herzlich zur Geburt ihres Sohnes Louis Noé, der am 10. April 2023 das Licht der Welt erblickt hat! Der Vorstand und die Mitglieder der VAF wünschen Linda und ihrer Familie alles nur erdenklich Gute und viele schöne Stunden zu dritt!



Unser Vorstandsmitglied **Gina Nenniger** hat am vergangenen 19. Juni 2023 ihre Dissertation mit dem Titel «Peereinfluss und Autismus-Spektrum-Störung – Wird autistisches Verhalten durch die Peers beeinflusst?» glänzend verteidigt und ist für ihre Arbeit und die Prüfung vom zuständigen Gremium mit dem Prädikat «Summa cum laude» ausgezeichnet worden! Wir gratulieren Gina ganz herzlich für diese tolle Leistung und wünschen ihr viel Erfolg und Freude in ihrer akademischen Laufbahn!



Heilpädagogik-Halbtage 2023

Nachdem der Heilpädagogik-Halbtage in den letzten paar Jahren entweder ganz hatte abgesagt werden müssen oder nur online hatte stattfinden können, war es im vergangenen März endlich wieder möglich, eine Fachtagung im Präsenzmodus durchzuführen. Am 17. März versammelte sich ein interessierter Kreis von Frauen und (wenigen) Männern in einem Hörsaal der PHBern zur Veranstaltung zum Thema «Bildung im Bereich mehrfache und schwere Behinderung. Erkenntnisse zum Bildungsbegriff und zum Bildungsverständnis als Grundlage zur Betrachtung der Einführung des Lehrplans 21 an Sonderschulen». Der Referent war Dr. André Schindler, der mit der Thematik sowohl aus seiner praktischen Erfahrung wie auch von seiner Forschungstätigkeit her bestens vertraut ist, hat er doch auch seine Dissertation zu diesem Gegenstand geschrieben.

Der erste Teil war grob gesagt der Frage «Was ist Bildung?» gewidmet. Wenn einem die Frage auf den ersten Blick vielleicht profan erscheinen mag, so erweist sie sich bei näherer Betrachtung als zunehmend schwierig zu beantworten. Desgleichen ist auch das Bildungsverständnis von in der (Aus-)Bildung Tätigen sehr unterschiedlich. André Schindler hat in seiner Untersuchung eben dieses Bildungsverständnis von Fachpersonen in sonderpädagogischen Einrichtungen analysiert und präsentierte seine Erkenntnisse dem Auditorium auf überaus anschauliche Weise.

Im zweiten Teil wurde die Einführung des Lehrplans 21 an Sonderschuleinrichtungen unter Bezug der Befunde der Studie betrachtet. Aus dieser Perspektive konnten die damit verbundenen Chancen und Herausforderungen für die genannten Institutionen skizziert werden. Gerade letzterer Aspekt gab Anlass zu angeregten Diskussionen im abschliessenden Teil der Veranstaltung, da der Lehrplan 21 besonders im Unterricht mit schwer und mehrfach behinderten Kindern und Jugendlichen von den betroffenen Lehrpersonen überwiegend kritisch gesehen wird. Der Vortrag von André Schindler und die folgende Diskussion konnten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zweifellos wichtige Impulse vermitteln, die sie in ihre tägliche Arbeit mitnehmen können.

Zwischen den beiden Teilen des Referats sorgte die Kaffeepause für eine willkommene Auflockerung und bot die Möglichkeit zum informellen Austausch mit anderen Anwesenden. Neue Kontakte konnten geknüpft, alte Bekannte be-

grüsst und anregende Gespräche geführt werden – ein nicht unwesentlicher Aspekt solcher Veranstaltungen. Dass mehrere ehemalige VAF-Vorstandsmitglieder an der Tagung teilnahmen, darf als besonders erfreulicher Umstand erwähnt werden.

Jahresversammlung

Im kleineren Kreis fand nach dem Heilpädagogik-Halbtage die Jahresversammlung der VAF statt. In Vertretung der Präsidentin Linda Scherler-Käslin, die sich zurzeit im Mutterschaftsurlaub befindet, leitete Michael Eckhart die Sitzung. Etwas Sorgen bereitet die finanzielle Situation des Vereins, da auch dieses Geschäftsjahr mit einem leichten Defizit abschloss. Es wurden verschiedene Ideen diskutiert, wo allenfalls Einsparungen gemacht oder zusätzliche Einnahmen generiert werden könnten. Die Vorschläge werden in den kommenden Vorstandssitzungen weiter verfolgt und ihre Umsetzung geprüft. Ebenso unerfreulich ist die nach wie vor negative Entwicklung der Mitgliederzahlen, welche auch im vergangenen Jahr wieder rückläufig waren. Trotz dieser nachdenklich stimmenden Situation blickten die an der Jahresversammlung anwesenden Mitglieder zuversichtlich in die nähere Zukunft und betonten die Wichtigkeit der VAF.

Jahresbericht 2022

Kürzlich ist der Jahresbericht 2022 des Departements für Sonderpädagogik erschienen. Er gibt einen anschaulichen Einblick in die vielfältige Tätigkeit im Departement und im Institut im vergangenen Jahr, informiert über die Entwicklung der Studierendenzahlen, über laufende Forschungsprojekte und Veröffentlichungen und vieles mehr, das Sie als Ehemalige interessieren könnte. Der Jahresbericht 2022 ist online über folgende Adresse abrufbar: <https://bit.ly/3Xs2sSI>

Interview mit Gérard Bless, dem scheidenden Direktor des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg



Per 30. Juni 2023 ist Gérard Bless, der langjährige Direktor des Heilpädagogischen Instituts, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Es würde zu weit führen, alle seine Leistungen und Verdienste der vergangenen Jahrzehnte aufzuführen, weshalb wir ihn im Folgenden selbst zu Wort kommen lassen. Mit der VAF war Gérard während seiner ganzen Wirkungszeit im HPI eng verbunden und hat sich auf verschiedenen Ebenen für den Verein eingesetzt. Dafür sei ihm ganz herzlich gedankt!

Lieber Gérard, du bist schon sehr lange in verschiedenen Funktionen hier am HPI tätig und hast das Institut und das Departement in die neue Zeit geführt. Im Lauf der Jahrzehnte hast du mannigfaltige Veränderungen, Reformen und Reorganisationen miterlebt und auch mitgeprägt. Aus Anlass deiner Pensionierung möchte ich mit dir zurückblicken auf diese bewegte Zeit.

GB: Das stimmt, es hat sich einiges verändert in diesen Jahren! Aber dieser Prozess hat eigentlich schon viel früher begonnen, unter meinen Vorgängern Eduard Montalta und Urs Haerberlin. Beispielsweise waren ursprünglich die Fächer Heilpädagogik, Psychologie und Sozialarbeit unter einem Dach vereint und wurden erst nach und nach zu eigenständigen Instituten bzw. Departementen.

Aber Veränderungen gehören zum Leben wie sich das Leben selbst ja auch stets verändert. Und gerade im universitären Umfeld ist es wichtig, Neuerungen gegenüber offen zu sein und sie weiterzuentwickeln, ohne aber jede Modeströmung mitzumachen.

Auch personell hat sich seit deinen Anfängen ja einiges getan im HPI.

Im Jahr 1996 waren wir gerade mal drei Professoren im HPI, jetzt haben wir sieben Professuren und eine stattliche Anzahl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Abteilungen. Die Zusammenarbeit in der kleinen Gruppe war einfacher. Die Wege waren kurz und man konnte ein anstehendes Problem auch mal zwischen Tür und Angel besprechen und rascher eine Lösung finden. Bei sieben Personen ist es manchmal etwas aufwendiger, einen Kompromiss zu finden, die Entscheidungsprozesse dauern länger. Auf der anderen Seite herrscht durch die grössere Anzahl von Professorinnen und Professoren auch eine grössere Diversität im Forschungsbereich: Es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie vielfältig und hochstehend die Forschungstätigkeit in unserem Departement ist! Zudem hat sich die Erhöhung der Anzahl Professuren auch positiv auf die Entwicklung und die Organisation der Abteilungen ausgewirkt.

Dazu kam dann ja auch die Aufteilung mit dem Heilpädagogischen Institut auf der einen und dem Departement für Sonderpädagogik auf der anderen Seite.

Anfänglich war vorgesehen, ein pädagogisches Departement zu gründen, welches die Heilpädagogik und die Pädagogik unter einem Dach vereint hätte, aber dazu ist es aus verschiedenen Gründen nicht gekommen. Und so ist schliesslich das Departement für Sonderpädagogik entstanden, welches allerdings zu Beginn nur wenige Aufgaben hatte. Die Hauptlast lag immer noch beim Institut, was wegen der zunehmenden Verpflichtungen aber kaum noch zu schaffen war. Die Situation entspannte sich, als das Departement die Verantwortung für die Studiengänge übernahm. Heute herrscht eine gut funktionierende Aufteilung der Zuständigkeiten und Kompetenzen zwischen dem Departement und dem Institut.

Als Institutsdirektor bist du auch verantwortlich gewesen für den Regionalen Schuldienst.

Genau. Dieser Dienst ist verantwortlich für das Angebot an Logopädie, Schulpsychologie und Psychomotorik in den Schulklassen des deutschsprachigen Teils des Kantons Freiburg. Er stellt also eine überaus wichtige Dienstleistung dar, die im Lauf der Jahre stark gewachsen ist, auch personell, was natürlich mit einer zunehmenden Arbeitsbelastung einhergegangen ist. Eine Reorganisation ist nötig geworden, und ich bin froh, dass mit Chantal Hinni eine sehr kompetente Frau die Direktion des Schuldienstes ab dem 1. Januar 2022 übernommen hat! Überhaupt muss ich an dieser Stelle dem ganzen Team des Regionalen Schuldienstes ein Kompliment aussprechen, da es wirklich grossartige Arbeit leistet.

Eine sehr gewichtige Veränderung während deiner Amtszeit betraf die universitäre Ausbildung generell, nämlich die Einführung des Bologna-Modells. Wie hast du das erlebt?

Wie die meisten Neuerungen hat auch die Bologna-Reform aus meiner Sicht Vor- und Nachteile mit sich gebracht. Das übergeordnete Ziel war ja die Förderung der Mobilität, die wesentliche Neuerung dabei das dreistufige Studiensystem mit Bachelor, Master und Doktorat. Als Vorteil sehe ich, dass das Studium curricular aufgebaut und das Angebot im Master deutlich grösser ist als seinerzeit im Lizentiat. Und dass mit dem Bachelor der Einstieg in die Berufspraxis möglich ist, wird von vielen Studierenden bestimmt begrüsst. Auf der anderen Seite hat die Bologna-Reform eine zunehmende Verschulung des Studiums mit sich gebracht: Es gibt meines Erachtens zu viele Evaluationen, welche nicht nur positiv zu werten sind, da mehr Prüfungen nicht mit mehr Bildung gleichzusetzen sind. Der Übergang vom Gymnasium an die Uni ist wegen dieser Verschulung denn auch recht flüssend. Oftmals ist es das Ziel, möglichst rasch möglichst viele ECTS-Punkte zu sammeln, wobei die grossen Zusammenhänge schon mal verlorengehen können. Universitas bedeutet ja Gesamtheit, und daher sollte es schon das Ziel universitärer Ausbildung sein, den Blick der Studierenden zu weiten und nicht nur partikulares Wissen zu vermitteln. Kurz gesagt: Die Bologna-Reform müsste reformiert werden!

Eine andere Revolution, um das mal so zu nennen, war und ist die rasante Entwicklung der Informatik, die das Studium wie auch die Forschung und die Lehre radikal verändert hat.

Das ist tatsächlich so. Zu meiner Studienzeit war ein Hellraumprojektor so ziemlich das höchste der Gefühle... Wie alle anderen Bereiche der Gesellschaft hat natürlich auch das Studium im Zuge der digitalen Umwälzungen eine grundlegende Veränderung erfahren. In erster Linie sind die Erleichterungen zu nennen, welche die Informatik mit sich gebracht hat, auf allen Ebenen. Sei es bei der Niederschrift einer Semesterarbeit, bei der Literaturrecherche. Und ganz besonders in der Forschung, wo immer ausgeklügeltere Programme mannigfaltige Möglichkeiten eröffnen, von denen man vor ein paar Jahren nicht zu träumen gewagt hätte. Auch die Lehre ist dadurch tiefgreifend reformiert worden, hat man doch heute im Hörsaal mit einem Klick Zugriff auf sämtliche Medien. Wenn es überhaupt noch einen Hörsaal für eine Vorlesung braucht: auch online-Veranstaltungen sind ja heute eine Selbstverständlichkeit. Ob aber die Qualität der Lehre durch die technischen Hilfsmittel besser geworden ist, wage ich zu bezweifeln, dafür ist immer noch der Referent oder die Referentin verantwortlich!

Bei aller Erleichterung, welche die Informatik in der täglichen Arbeit mit sich gebracht hat, gibt mir aber die Abhängigkeit von der Technik zu denken, der wir ausgeliefert sind. Wenn nur mal der Strom ausfällt, läuft gar nichts mehr; wenn ich keinen Zugang mehr zu meinen Daten habe, bin ich aufgeschmissen kann nichts mehr machen.

Weiter scheint mir die Informatik auch das Verhältnis der Studierenden zu den Dozentinnen und Dozenten verändert zu haben: Es ist eben sehr einfach, dem Professor oder der Professorin rasch eine Mail zu schreiben und etwas zu fragen, was man mit ein wenig Anstrengung auch selbst hätte herausfinden können. Früher hätte man dafür einen Brief schreiben müssen, und da hätte man es sich bestimmt zweimal überlegt, ob man das machen möchte.

Die Studierenden sind ein gutes Stichwort: Hast du den Eindruck, dass auch sie sich verändert haben im Lauf der Jahre? Man hört ja oft, sie seien heute viel angepasster als früher und nur darauf aus, mit möglichst wenig Aufwand eine möglichst gute Note zu erzielen.

Ich würde nicht sagen, dass sich die heutigen Studierenden stark von denjenigen von vor zwanzig, dreissig Jahren unterscheiden. Meiner Meinung nach sind sie noch genauso kritisch wie früher. Aber wie zu allen Zeiten gibt es solche, die kaum

auffallen, und andere, die sich stark engagieren und auch mal aufbegehren. Allerdings scheint mir, dass die heutigen Studierenden ihre Rechte besser kennen und in Fällen, in denen sie sich unfair behandelt fühlen, viel eher den juristischen Weg beschreiten und Rekurs machen. Aber auch heute ist es ihnen wichtig, einen Abschluss zu machen als solide Basis für Ihre weitere Laufbahn.

Und wie hat sich eigentlich das Fach Heil- bzw. Sonderpädagogik verändert in den letzten paar Jahrzehnten?

Ich sehe die Entwicklung der Heilpädagogik als stetes Vorwärtsschreiten. Selbstverständlich haben einige Themen im Lauf der Zeit an Aktualität gewonnen, andere sind in den Hintergrund getreten. Was sich aber sehr verändert hat – doch dies ist nicht nur in der Heil- bzw. Sonderpädagogik so – ist der Druck, zu publizieren. Dieser ist manchmal so gross, dass die Anzahl der Publikationen im Vordergrund steht und nicht die Forschungsfrage, die bearbeitet werden soll. Als ich meine akademische Karriere begonnen habe, hatten wir viel mehr Zeit, uns intensiv einem Thema zu widmen, ohne ständig Artikel veröffentlichen zu müssen. Zudem muss heute, wer anerkannt werden will, in englischsprachigen Journals publizieren, was auch damit zu tun hat, dass viele der Trends in unserem Fachbereich aus dem angloamerikanischen Raum kommen.

Was sich sicher auch verändert hat, ist der verstärkte Einbezug der Sichtweise der Betroffenen in die Diskussion. Stichwort Selbstbestimmung, Autonomie, Wahlfreiheit usw. In diesem Zusammenhang sehe ich auch die ethische Dimension unseres Fachs, welche früher wie heute eine wichtige Rolle spielt. Die Werte, die wir als Heil- und Sonderpädagoginnen und -pädagogen vertreten.

Du bist im Laufe deiner Tätigkeit vielen Menschen begegnet, sei es hier im HPI oder sonstwo im heilpädagogischen Betrieb. Wer hat dich geprägt oder besonders beeindruckt?

Zuerst muss ich meinen Lehrer und Vorgänger Urs Haerberlin nennen, der mich sehr gefördert und darin bestärkt hat, die akademische Laufbahn einzuschlagen. Ihm verdanke ich sehr viel, und ich stände ohne ihn heute wohl nicht da, wo ich stehe. An einem der Gastvorträge im HPI in den achtziger Jahren habe ich Bengt Nirje kennengelernt, der mich sehr beeindruckt hat. Mit seinem Normalisierungsprinzip hat er enorm wichtige Weichen in der Heilpädagogik gestellt. Einen anderen Pionier möchte ich an dieser Stelle auch erwähnen, Jakob Muth, der sich zeit seines Lebens für die schulische Integration behinderter Kinder eingesetzt hat, ob-

wohl das damals noch nicht selbstverständlich war. Oder auch Holger Probst und Franz Wember, für welche der Praxisbezug der Sonderpädagogik stets im Mittelpunkt stand.

Du warst während vieler Jahre Mitglied der VAF und des Vorstands der VAF. Auch unsere Vereinigung hat sich stark verändert in den letzten Jahrzehnten. Welchen Stellenwert hat die VAF in deinen Augen und was wünschst du ihr?

Ich wünsche der VAF, dass sie sich stabilisieren und wieder wachsen kann, dass sich also genügend junge Menschen finden, welche eine solche Absolvent/innen-Vereinigung wichtig finden und sich dafür engagieren möchten. Denn die VAF ist wichtig, etwa in sozialpolitischen Diskussionen, in die sie sich durchaus etwas stärker einmischen dürfte. Und den Absolventinnen und Absolventen des HPI dient sie auch in ihrem späteren Leben als Verbindung zu ihrer einstigen Ausbildungsstätte, was nicht zu unterschätzen ist. Zudem bietet sie die Möglichkeit, andere Ehemalige an Fachtagungen oder Weiterbildungsveranstaltungen zu treffen und den Kontakt aufrecht zu erhalten. Ich hoffe sehr, dass die VAF noch lange weiterbestehen möge.

Die Pensionierung bzw. Emeritierung ist ein einschneidender Übergang im Leben. Worauf freust du dich besonders? Und was wirst du vermissen?

Vor allem freue ich mich darauf, mehr Zeit für mich und meine Angehörigen und meine Projekte zu haben! Ich bin schon lange im «Geschäft» und habe meine Arbeit immer gerne gemacht, aber es ist Zeit, einen Schnitt zu machen und mich anderen Dingen zuzuwenden. Ich habe einige Pläne für die Zukunft, die ich umsetzen möchte.

Vermissen werde ich vor allem den Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen hier im Haus und mit den Studierenden, da ich gerne unterrichtet habe. Ich habe im Rahmen meiner Tätigkeit auch sehr viel Wertschätzung erfahren, was mich jeweils sehr gefreut hat.

Kurz: Ich gehe mit einem lachenden und einem weinenden Auge, aber ich schaue dem neuen Lebensabschnitt zufrieden und mit einem guten Gefühl entgegen!

Lieber Gérard, im Namen der VAF und ihrer Mitglieder danke ich dir für dieses Gespräch und für alles, was du für die Vereinigung in den vergangenen Jahrzehnten gemacht hast, und wünsche dir alles Gute und viel Erfüllung als Pensionär!

Interview: M. Baumgartner

Gedicht für Gérard Bless 2023

Von **Erich Hartmann** und **Verena Hofmann**

Die Vöglein haben's unlängst vom Dach getwittert,
Am HPI ist man darob arg zerknittert,
Gérard Bless, langjähriger Kollege und Professor,
hat nun im Leben noch ganz anderes vor
als sich um Heilpädagogik zu kümmern und das Drumherum;
das ist, mit Verlaub, gar nicht so dumm.

Sein akademisches CV dokumentiert die Karriereleiter,
die Gérard erklimmt stets weiter und weiter
und mit jeder Sprosse ward etwas gescheiter.

Als Doktorand startete er in harten Zeiten
als man für Forschung noch Nerven brauchte wie Stahlsaiten.
Ausgerüstet mit empirischen Daten gestanzt auf Lochkarten
galt es doch tagelang auf Analyseergebnisse zu warten,
um zuweilen schliesslich bloss zu erfahren,
dass die Löcher am falschen Ort waren.

Solch Unwägbarkeit hat Gérards Ehrgeiz keinen Abbruch getan,
seine Forschung vorangetrieben hat er mit grossem Elan,
fleissig Bücher, Papers, Referate und Interwies generiert
und sich dabei auch gar nicht geniert,
auf den Punkt zu bringen das Fazit seiner Forscherei:
Separation oder Klassenwiederholung sei nicht das Gelbe vom pädagogischen Ei.

Wissenschaftliche Preise hat Gérard verdient nicht nur gewonnen,
sondern Auszeichnungen für Nachwuchstalente auch selber ersonnen.

Fachexpertise und pädagogisches Geschick von den Studis hochgeschätzt,
wurde in Gérards Unterricht denn auch nicht unnötig geschwätzt,
auf dem Programm stattdessen Theorie, Empirie und knackige Positionen,
man hing ihm an den Lippen und verdankte es bei Kursevaluationen.

Nicht nur mit Heilpädagogischem sorgte er reichlich für Gesprächsstoff,
Topthema war die studentische Einsicht, «das ist ja ein gepiercter Prof!»
Und zwar einer mit viel Würde und Stil:
gut gekleidet zu sein war Gérard nie zu viel,
weiss er doch um Karl Lagerfelds Bonmot
«wer sich schlampig kleidet, der denkt auch so».

Als Institutsdirektor hat er viel Zeit investiert,
damit es rund läuft und das HPI floriert.
Mit offenem Ohr für alles und dank strategischer Klugheit
fand der Chef stets pragmatische Lösungen in seiner Amtszeit.

Ein grosses Anliegen war ihm der wissenschaftliche Nachwuchs:
Anträge für Forschungsfinanzierung beantwortete er positiv und flugs,
davon zeugen unzählige betreute Doktorate und Habilitationen,
womit der fleissige Professor den Nachwuchs beförderte in komfortable Zonen.



Ausgestattet mit Wohlwollen und stoischer Ruh
war Gérard indes nicht pflegeleicht partout:
Wenn's nicht passt, kann er wie Appenzellers Bless bellen.
Ja klar, das warf ab und an schön hohe Wellen.

Über einige Marotten und weitere Geschichten
wird nun Verena berichten...

Zur wohlverdienten Mittagszeit
stand Gérard viertel vor 12 bereit.
Die Staatskantine mit grossem Saal
war dann meist die erste Wahl.
Speist man dort doch in der Tat
alles andere als desolat.

Nur manchmal wars gar experimentell,
und die Speisen für Gérard zu speziell.
Bei fernöstlichen Linsengerichten
konnte er getrost verzichten.
Da tat es auch mal in der Not
ein Teller Suppe und ein Stück Brot.
Um nach dem Essen fit zu sein,
durfte es ein Espresso Macchiato sein.
Und obwohl nicht sehr gesund,
eine Lindorkugel, süss und rund.

Hochschulpolitisch höchst interessiert,
hat sich Gérard stets engagiert.
So hat er es schon oft gewagt
und klipp und klar seine Meinung gesagt.
Mit klaren Worten, wer hätt's gedacht,
hat er sich nicht nur Freunde gemacht.
Doch im Alter, sagt er, dies sei das Tolle,
spiele das nicht mehr so eine Rolle.
So danken wir, dass du ohne Rast,
dich immer für uns eingesetzt hast.

Behinderung, Inklusion und Hochschule? Behinderung, Inklusion und Hochschule!

Das geplante Projekt Fachperson Inklusion (FaPINK) der PHBern zur Ausbildung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung an Schweizer Hochschulen

Ausgangslage

Die UNO-Behindertenrechtskonvention (UN, 2006) fordert ein inklusives Bildungssystem, in welchem niemand aufgrund einer Behinderung ausgeschlossen wird. Zudem betont die BRK das Recht von Personen mit einer Behinderung auf lebenslanges Lernen und explizit einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung auf Tertiärstufe (ebd.).

Menschen mit Behinderung sind oft von Diskriminierung betroffen und werden in der Schweiz nach wie vor benachteiligt. Der Schattenbericht von Inclusion Handicap (2020) sowie die Rückmeldungen der UNO an die Schweiz (concluding observations, Uno, 2022) bescheinigen der Schweiz grosse Lücken in der Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention. Beispielsweise sind auf Ebene Hochschule Menschen mit kognitiven oder schweren Behinderungen kaum vertreten.

In der Schweizer Hochschullandschaft zeigen sich in jüngerer Vergangenheit Bestrebungen, Menschen mit Behinderung Zugang zu Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten an Hochschulen zu bieten. So fordern sowohl das Programm

„Menschen mit Behinderung sind oft von Diskriminierung betroffen und werden in der Schweiz nach wie vor benachteiligt.“

P-7 (swissuniversities, 2020) als auch das strategische Ziel 3 der Kammer der Pädagogischen Hochschulen (ebd. 2022) eine Weiterentwicklung in den Bereichen Diversität, Chancengerechtigkeit und Inklusion. In diesem Zusammenhang fi-

nanziert Swissuniversities mit «stark hoch 3» ein Netzwerk, das interessierte Menschen und Institutionen zusammenbringt, um über Möglichkeiten, Chancen und Herausforderungen einer Tertiärbildung für Menschen mit Behinderung zu sprechen.

Ausser dem Projekt écolsv, das am Institut Unterstrass der PH Zürich angesiedelt ist, in welchem Menschen mit kognitiver Behinderung zu Schulassistenten ausgebildet werden, laufen in der Schweiz derzeit keine Projekte zur Integration von Menschen mit Behinderung auf Hochschulebene.

FaPINK: Ziele und Zielgruppe

Das Projekt FaPINK verfolgt das Ziel, Menschen mit einer Behinderung zu Fachpersonen für Inklusion auszubilden. Sie sollen danach an der

„Das Projekt FaPINK verfolgt das Ziel, Menschen mit einer Behinderung zu Fachpersonen für Inklusion auszubilden.“

PHBern (und anderen Hochschulen und Institutionen) im Rahmen einer Anstellung ihre Expertise zum Themenbereich Inklusion einbringen können. Neben fachlichem und theoretischem Wissen sollen sie dabei auch eigene Erfahrungen einbringen und diskutieren.

Die Ausbildung richtet sich an Menschen mit Behinderung, die die formalen Qualifikationen für einen Abschluss auf tertiärer Stufe nicht mitbringen. Sie sollen prognostisch die FaPINK-Ausbildung erfolgreich abschliessen können. Zu den dafür nötigen Grundvoraussetzungen gehören eine aktive Kommunikation (mit oder ohne Unterstützung), Kooperationsbereitschaft, Interesse und Motivation. Bei vergleichbaren Projekten in Deutschland profitierten sowohl Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung von der Ausbildung als auch Menschen mit einer Cerebralparese, Sinnesbeeinträchtigungen oder Mehrfachbehinderungen.

Der Schnupperphase, die der Ausbildung vorausgeht und mehrere Monate dauern kann, kommt beim Entscheid für die FaPINK-Ausbildung eine wichtige Bedeutung zu. Insbesondere Motivation, kommunikative und kooperative Fähigkeiten sowie das Interesse, sich in diesen Bereichen weiterzuentwickeln, werden hierbei fokussiert. In dieser Vorbereitungszeit werden gemeinsam mit den interessierten Menschen und weiteren Akteur:innen aus deren Unterstützungsnetzwerk individuelle Chancen und Hürden für das Absolvieren des Ausbildungsgangs eruiert und Finanzierungsoptionen geprüft. Nach dieser Schnupperphase, die sehr individuell gestaltet wird, wird gemeinsam evaluiert und entschieden, ob die Ausbildung in Angriff genommen wird. Weiter wird besprochen, welche Hilfsmittel und personalen Unterstützungsmöglichkeiten eine Person benötigt, damit die Ausbildung erfolgreich bewältigt werden kann.

FaPINK: Ausbildung

Die dreijährige Ausbildung wird an der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern) durchgeführt, in Kooperation mit anderen Hochschulen und Organisationen. Die Kooperation betrifft die Phase der Ausbildung sowie die Schaffung von künftigen inklusiven Arbeitsmöglichkeiten. Die Ausbildung findet teilweise integriert im Rahmen anderer Veranstaltungen der PHBern sowie in Kleingruppen mit FaPINK Studierenden statt. Der Anteil an integrativen und separativen Veranstaltungen

„Die FaPINK Studierenden werden durch ausgebildete Tutorinnen (Studierende der PHBern) unterstützt und begleitet.“

wird in Abhängigkeit von den jeweiligen Lernvoraussetzungen sehr individuell gestaltet. Die FaPINK Studierenden werden durch ausgebildete Tutorinnen (Studierende der PHBern) unterstützt und begleitet. Neben inhaltlichen Veranstaltungen finden auch Praxisphasen statt, in denen die Teilnehmenden ihre Dozierentätigkeit weiterentwickeln können. Auch ein Forschungsmodul ist in Planung.

Im Rahmen der Ausbildung erwerben die Studierenden inhaltliche Kompetenzen in inklusionsbezogenen Themenbereichen (z. B. UNO-BRK; Unterstützte Kommunikation, Selbstbestimmung und Teilhabe, leichte Sprache) und methodisch-didaktische Kompetenzen. Dabei streben nicht alle Studierenden die gleichen Kompetenzen an. Es werden individuelle Ziele, entsprechend den jeweiligen Lernvoraussetzungen und Interessen,

„Möglich sind beispielweise Lehrtätigkeiten im Teamteaching mit anderen Dozierenden oder mit der Unterstützung einer Assistenz.“

verfolgt. In einem Portfolio werden die erreichten Kompetenzen abgebildet. Somit variieren die während der Ausbildung aufgebauten Kompetenzen, was wiederum zur Folge hat, dass auch die angestrebten Tätigkeitsfelder nach der Ausbildung sich unterscheiden. Möglich sind dabei beispielweise Lehrtätigkeiten im Teamteaching mit anderen Dozierenden oder mit der Unterstützung einer Assistenz. Auch die Teilnahme oder die Moderation von Diskussionsrunden, das Vorbereiten von Unterlagen für Dozierende oder deren Beratung sind mögliche Einsatzbereiche.

Zeitplan

Der Zeitplan ist in eine Vorbereitungsphase und eine Ausbildungsphase aufgeteilt. Aktuell befinden wir uns in der Vorbereitungsphase. Zentrale Schritte der aktuellen Phase sind die Entwicklung eines Konzepts (unter Beteiligung verschiedener Selbstbetroffener), die Akquise von Drittmitteln, die Vernetzungsarbeit mit Institutionen und Werkstätten sowie die Zusammenarbeit mit IV, Sozialdiensten und anderen Stellen. Zudem werden bereits zum jetzigen Zeitpunkt zukünftige Anstellungsmöglichkeiten für die ausgebildeten FaPINK gesucht. Im Herbst 2023 wird entschieden, ob der geplante erste Ausbildungsstart ab Herbstsemester 2024 realisiert werden kann.

Weitere Infos, Kooperation und Kontakt

Bei Interesse am Projekt oder an einer Kooperation bitte gerne melden bei caroline.sahli@phbern.ch

Weitere Infos

www.phbern.ch/fapink-fachperson-inklusion-phbern/informationen

Nächste Veranstaltung

Projektpräsentation Konzert mit dem Inklusiven Orchester Tabula Musica am 26. Oktober 2023:
www.phbern.ch/ein-musikalischer-abend-im-zeichen-der-inklusion

Informationen zur UN-BRK

www.inclusion-handicap.ch/de/themen/un-brk-74.html

swissuniversities (2022). P-7 Diversität, Inklusion und Chancengerechtigkeit in der Hochschulentwicklung. (2021–2024). Bern: swissuniversities.

swissuniversities, Kammer Pädagogische Hochschulen. (2020). Strategie 2021–2024 der Kammer Pädagogische Hochschulen. Bern: swissuniversities.

UN (2006). Übereinkommen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Verfügbar unter:

www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20122488/index.html

Impressum

Herausgeberin:
Vereinigung der Absolventinnen
und Absolventen des Heilpädagogischen
Instituts der Universität Freiburg/Schweiz
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg

info@vaf.ch
www.vaf.ch

VAF-Weiterbildung mit Christoph Till

Dynamic Assessment – Alternative Vorgehensweisen in der Diagnostik mehrsprachiger Kinder

Klassische standardisierte Sprachentwicklungstests können in der Regel nicht in der Diagnostik von mehrsprachig aufwachsenden Kindern eingesetzt werden, da die Normierung für diese Zielgruppe nicht angemessen ist. Aber auch die Tests, die Normen für mehrsprachige Kinder enthalten, bilden die komplexen Spracherwerbswege der Kinder nur unvollkommen ab: Die sprachlichen Erfahrungen, die ein Kind zu einem bestimmten Zeitpunkt gemacht hat, sind höchst individuell, v. a. wenn im Alltag mehrere Sprachen parallel erworben werden. Für die logopädische Diagnostik und auch für die Therapieplanung wäre es demnach interessanter, nicht den aktuellen Sprachentwicklungsstand, sondern das Sprachentwicklungspotential zu messen. Kinder mit einem hohen Sprachentwicklungspotential werden auch ohne professionelle Hilfe angemessene Fortschritte machen können. Kinder mit einem geringen Sprachentwicklungspotential hingegen sind auf therapeutische Unterstützung angewiesen.

Mit Dynamic Assessment werden verschiedene Methoden bezeichnet (z. B. Test-Teach-Retest-Verfahren, Graduated Prompting und die sog. Modifiability Scales), die abbilden können, ob ein Kind ein eher hohes oder ein eher geringes Sprachlernpotential hat und von welchen Hilfestellungen ein Kind profitiert, um sprachliche Fortschritte zu erreichen. Ein vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse entwickeltes Verfahren soll vorgestellt und gemeinsam erprobt werden.

Programm

Inhalte

- › Überblick zu Diagnostik mit mehrsprachigen Kindern
- › Dynamic Assessment
- › Empfehlungen für die Praxis

Zielgruppe

Logopädinnen und Logopäden, interessierte Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Lehrpersonen

Referent

Dr. Christoph Till

Ort

PHBern, Fabrikstrasse 8, 3012 Bern

Datum

Mittwoch, 22. November 2023

Zeit

13.30–17.00 Uhr

Tagungsgebühren

VAF-Mitglieder	CHF 70.–
Nichtmitglieder	CHF 100.–
Studierende	CHF 50.–

Platzzahl

beschränkt (20 Personen)

Anmeldung

www.vaf.ch